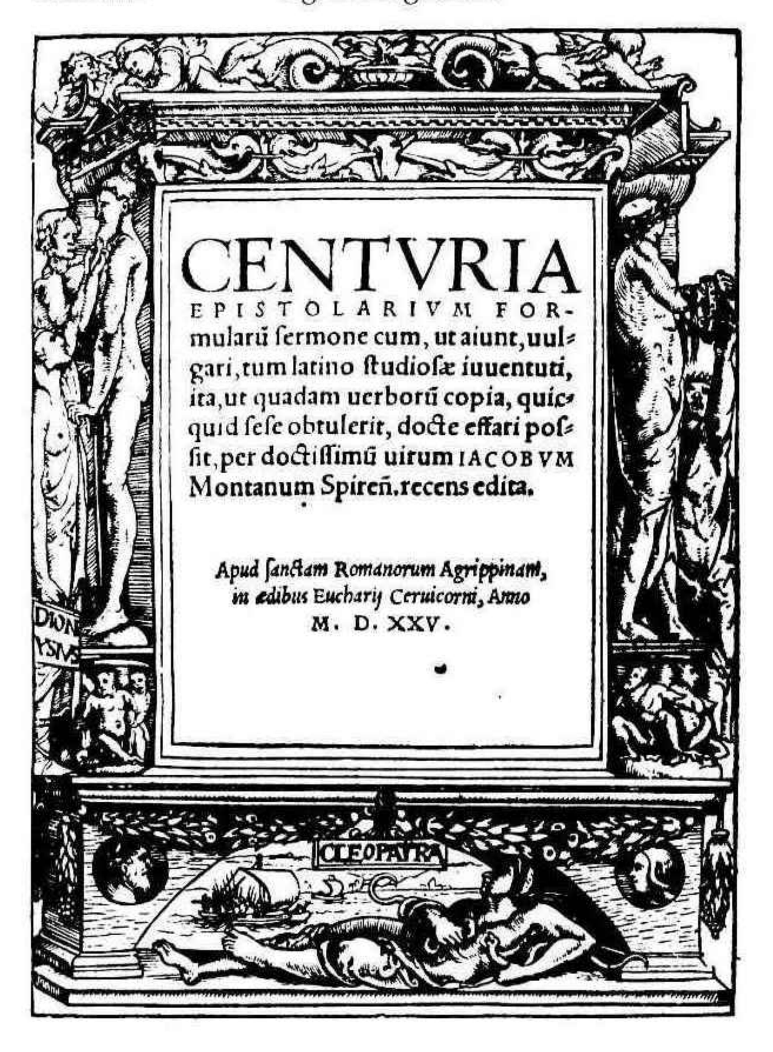
Kindelwiegen, Krippenbau und die Heiligen Drei Könige

Weihnachtsbräuche Herforder Schüler im Kontext vorreformatorischer Frömmigkeit

von Michael Baldzuhn

So mancher Weihnachtsbrauch, den man schon aus seiner eigenen Kinderzeit kennt, ist jünger als man denkt. Das Aufstellen, Beleuchten und Schmücken von Weihnachtsbäumen etwa wurde in Westfalen erst seit dem 18. Jahrhundert allmählich üblicher.[1] Wer volkstümlich gewordene Gepflogenheiten zu Festzeiten über die eigene Biografie hinaus in die zurückliegenden Jahrhunderte verfolgen will, sieht sich jedoch oft vor prinzipielle Schwierigkeiten gestellt.

Abb. 1: Titelblatt der ‚Centuria epistolarium formularum'


CENTVRIA
EPISTOLARIVM FORmularũ ſermone cum, ut aiunt, uulgari, tum latino ſtudioſæ iuuentuti, ita, ut quadam uerborũ copia, quicquid ſeſe obtulerit, docte effari poſſit, per doctiſſimũ uirum IACOBVM Montanum Spireñ. recens edita.

Apud ſanctam Romanorum Agrippinam, in ædibus Eucharij Ceruicorni, Anno M. D. XXV.

Zum einen: Wenn Bräuche nicht einfach nur „gemacht/vollzogen" werden, sondern von ihnen auch schriftlich berichtet wird, dann geschieht das oft nur zufällig nebenbei und oft in Quellen, an die man bei seiner Suche nicht als erstes denkt. So hat beispielsweise vor allem über den Umweg über Archive und dort über Rechnungen und Notizen, die für Arbeiten an der Weihnachtskrippe und ihren Figuren erstellt wurden, die Volkskunde vor einigen Jahren nachweisen können, dass Weihnachtskrippen in Westfalen nicht, wie man bisher angenommen hatte, erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts zu finden seien[2], sondern schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts bekannt waren.[3]

Zum weiteren: Wenn für solche volkstümliche Gepflogenheiten Materialien oder Gegenstände verwendet wurden, dann sind diese oft aus wenig anspruchsvollem, eher aus vergänglichem Material wie Holz, Wachs oder Tuch gefertigt, und sie gehen – gerade bei Weihnachtskrippen, deren Figuren ja beweglich sind, ist das der Fall – zudem leicht verloren. Wer beispielsweise die ältesten erhaltenen Krippen Westfalens sucht, der wird zwar vor allem im Heimatmuseum Telgte fündig, das in einer eigenen Abteilung einen reichen Bestand westfälischer Krippen ausstellt. Die älteste von ihnen stammt aber erst aus dem Jahre 1820.

So spät freilich, erst im 19. Jahrhundert, hat man Krippen in Westfalen nicht erst kennen gelernt - auch wenn der Raum nördlich des Münsterlandes in der Belegsammlung der Volkskundler auch im 17. Jahrhundert noch als weißer Fleck erscheint. Diese Beleglücke ist nur einer schlechten Quellenlage geschuldet. Das erweist ein zufällig entdecktes Textzeugnis, das in diesem Beitrag vorgestellt werden soll.

Ein Schulbuch als Quelle für Herforder Weihnachtsbräuche

Bei dem fraglichen Textzeugnis handelt sich um ein Schulbuch, das Jacobus Montanus - man kennt ihn in der Region vor allem als Briefpartner Martin Luthers, mit dem er schon 1523 in Kontakt stand, und als Beförderer der um 1530 in Herford eingeführten Reformation - im Jahre 1525 für die Verwendung seiner Schüler am Herforder „Studentenhof" drucken ließ (vgl. Abb. 1).[4] Dieser „Studentenhof" war eine für zwölf Stipendiaten reservierte Einrichtung, die auf das Studium an der Universität in Köln vorbereiten sollte, finanziert aus Mitteln einer Stiftung des gebürtigen Herforders und päpstlichen Verwaltungsbeamten Hermann Dwerg von 1430.[5] Montanus stand dieser „Curia studentium", deren Gebäude sich in der Nähe der Straße „Am Holland" befand, seit 1520 vor und hat in dieser Funktion mehrere Schulbücher verfasst. Eines davon, seine „Centuria epistolarium formularum" - übersetzt etwa „Hundertschaft von Anleitungen für das Abfassen von Briefen" - will den Schülern das Verfassen von Briefen in der Gelehrtensprache Europas, im Lateinischen, erleichtern.[6] Dem dienen als Muster 100 niederdeutsche Beispielbriefe, die möglichst variantenreich ins Lateinische übersetzt werden sollten. Um die Sache erträglicher zu gestalten, geht Montanus mit für die Zeit ganz ungewöhnlichem didaktischen Geschick vor. Unter anderem knüpft er in seinen vielfach den Schülern in die Feder gelegten oder an sie gerichteten Briefen oft an die Lebenswelt seiner jungen Leser an. In diesem Zusammenhang verlegt er die Niederschrift dreier Briefe (Nr. 1, Nr. 49, Nr. 50) in die Weihnachtszeit.

Nachstehend zunächst der niederdeutsche Text der fraglichen Briefe jeweils im bereinigten Abdruck und mit einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche.[7]

Brief Nr. 1

Magister discipulo salutem dicit plurimam. *Epistola I.*
Wail beuelt my, dat myn vermanynge in dyn herte geyt vnd dat ick vergeues nicht hebbe geschreuen. Wante vth dynen breuen bekenne ick, dattu na mynem rade dat hemmelsche kynt hefst eerliken getracteert vnde em na dynem vermoygen vlijteliken gedeent. In welkem behoirliken werck hefstu voir war dy froymliken gehatt vnd my to willen gewest. Vortmer scheelt noch eyn doigentlike daedt: dattu der drijer konnynge verwachtest vnd wael beschouwest, wose kommen vth feeren landen to der konnyngliker statt Ierusalem (dair se worden vnderwiesen Christum geboren werden in Betlehem); dar to, wo eyn stern se leydet mit groter clairheit to der wiegen

des hemmelschen kyndekens; tom lesten, wo se vp ere kne vallen vnd eren salichmaker mit gefoldenen handen anbeeden vnd eeren mit golde, wijrock vnde myrren. Alle dusse sollen dy inbrengen groten lust. Vale.

['Centuria', Bl. A2r (vgl. auch Abb. 2)]

MAGISTER DISCIPVLO S.D.P. EPISTOLA .I.



Ail beuelt my, dat myn vermanynge in dyn herte geyt vnd dat ick vergeues nicht hebbe geschreuē. wāte vth dynē breuē bekēne ick, dattu na mynē rade dat hēmelsche kynt hefft eerliken getracteert, vnde em na dynē vermoygē vlijteliken gedeent. In welkem behoirliken werck, hefftu voirwar dy froymliken gehatt, vnd my to willē gewest. Vortmer scheelt noch eyn doigētlike daedt, dattu d' drijer könynge verwachtest, vnd wael beschouwest, wo se kommen vth feeren landē to d' könyngliker statt Ierusalē, dair se wordē vnderwiesen, Christū geborē werden in Bethlehē, dar to, wo eyn stern se leydet mit groter clairheit to d' wiegē des hēmelschen kyndekens, tom lestē, wo se vp ere kne vallen, vnd eren salichmaker mit gefoldenden handē anbeeden, vnd eeren mit golde, wijrock, vnde myrren. Alle dusse sollē dy inbrengen grotē lust. Vale.

Abb. 2: ‚Centuria', Brief 1

Der Lehrer grüßt den Schüler vielmals. Brief 1.
Sehr erfreut mich, dass meine Ermahnung dein Herz erreicht und ich nicht vergebens geschrieben habe. Denn an deinen Briefen sehe ich, dass du, wie es mein Rat war, das himmlische Kind mit allen Ehren behandelt und ihm so gut du konntest immer gedient hast. Mit diesem Verhalten wie es sich geziemt hast du wahrhaftig dich rechtschaffen verhalten und bist meinem Willen gefolgt. Jetzt fehlt noch ein tüchtiger Schritt: dass du die drei Könige erwartest und genau darauf achtest, wie sie aus fernen Ländern zur königlichen Stadt Jerusalem kommen (wohin sie mit der Botschaft gewiesen wurden, Christus werde in Bethlehem geboren); zudem, wie ein Stern sie mit hellem Strahl zu der Wiege des himmlischen Kindes leitet; zuletzt, wie sie auf ihre Knie fallen und ihren Heiland mit gefalteten Händen anbeten und mit Gold, Weihrauch und Myrrhe ehren. Alles dies soll dir große Freude bereiten. Lebewohl.

Brief Nr. 49

Magister discipulo *Epistola XLIX.*
salutem dicit plurimam. De geboirte Christi, als dy nicht vnbekant ys, steit an. In welcker hoichtydt plegen de scholers towegen dat hemelsche kyndekyn. Welcke wyse behoirt dy na to volgen myt frouden vnd soiten gesangk, nicht myt wylden vnd burachtighen seeden: dar von koymmet eyn vnreyne conscientie vnd de thorn godes. Ia ouck moustu thymmeren eyne kribbe vnd vuyllen myt weickem hoig vnd dat kyn-

deken dar yn leggen, gebunden yn lijnen vnd geblekeden doike. Dar to voighe darby eynen ossen vnd esel, twe sachtmoidigh deyre, de myt erem adem de kuylde verdryuenn, wante dan plecht seer koldt to wesen. Enwyll nicht versuymen edder vergetten dat kyndeken yn der krybben, vp dat emme nyn vngluyck wederuare; anders dedestu grote sunde. Legge vlyt an desse vermanynge, vp dattu my towyllen syst vnd schuwest schaden dyner salicheit. Vale.

['Centuria', Bl. H2r (vgl. auch Abb. 3)]

Magister discipulo Epl'a .XLIX.
S. D. P. De geboirte Christi (als dy nicht vnbekant ys) steit an. In welcker
hoichtydt plegen de scholers towegen dat hemelsche kyndekyn. welcko wyse be
hoirt dy na to volgē myt froudē vnd soiten gesangk, nicht myt wyldē vnd burach
tighen seeden, dar van koymmet eyn vnreyne conscientie vnd de thorn godes. Ia
ouck moustu thymmerē eyne kribbe, vnd vuyllē myt weickē hoig vnd dat kynde
ken dar yn leggen, gebunden yn lijnen vnd geblekeden doike. Dar to voighe dar
by eynen ossen vnd esel, twe sachtmoidigh deyre, de myt erem adem de kuylde
verdryuenn, wante dan plecht seer koldt to wesen. Enwyll nicht versuymen ed
der vergetten dat kyndeken yn der krybbē, vp dat emme nyn vngluyck wederua
re, anders dedestu grote sunde. Legge vlyt an desse vermanynge, vp dattu my to
wyllen syst, vnd schuwest schaden dyner salicheit. Vale.
H 2

Abb. 3: ,Centuria', Brief 49

Der Lehrer grüßt den Schüler Brief 49.
vielmals. Die Geburt Christi steht, wie du wohl weißt, bevor. In dieser Festzeit pflegen die Schüler das himmlische Kind zu wiegen. Diesem Brauch sollst du mit Freuden und süßem Gesang folgen, nicht mit ungestümem und bäurischen Benehmen: denn das führt zu unreinem Gewissen und ruft den Zorn Gottes hervor. Ferner musst du auch eine Krippe zimmern und mit weichem Heu füllen und das Kindlein dort hinein legen, gewickelt in Leinen und gebleichtes Tuch. Zudem stelle dort einen Ochsen und einen Esel hinzu, zwei sanftmütige Tiere, die mit ihrem Atem die Kälte vertreiben, denn es pflegt [sc. in dieser Jahreszeit, M. B.] sehr kalt zu sein. Du darfst das Kindlein in der Krippe nicht vernachlässigen oder vergessen, damit ihm kein Unglück widerfährt; andernfalls würdest du eine große Sünde begehen. Beachte diese Ermahnung sehr, dass du meinem Willen folgst und so Schaden an deiner Seele vermeidest. Lebewohl.

Brief Nr. 50

Discipulus magistro *Epistola L.*
salutem dicit plurimam. Groten vnd vnsterflicken danck segge ick dy, erwerdige meister, dat du my heffst vermant vnd ge[h]*eißet to soiken dat kyndeken nijes geboren. Ick hebbe dy to wyllen ghewest, dynen raedt gheuolget, alst de rede eysschet,*

vnd hebbe heimgesocht mynen schepper, de kleyn was van lycham, mer groet vnd vngemetten yn der godtheit. De krib ick getymmert, dat hoye vthsundert vnd van den dornen gepurgeirt, ghebleickede doyke gekreghen vnd dat liefflike kyndeken vmmefangen, gekuysset vnd eerliken tractert. Thom lesten hebbe ick myne knee geboyget vnd myt gheuoldeden handen mynen heren gebeden, dat he my gheue eynen guden wyllen, eynen rechten vpsaett vnd eyn fromm leuendt. Alle duße ghauen hefft my to ghesacht Maria, de eyn vyndersche ys aller gnaden, vnd dar to Ioseph, den allerhilligesten man, to eynem tuyghe genommen. Deße tosage hefft my grote froude yngebracht, der du deilafftich salst wesen, wanner du dyt lesest. Vale.

['Centuria', Bl. H2v (vgl. auch Abb. 4)]

¶ Discipulus magistro Epistola .L.

S. D. P. Groten vnd vnsterflicken danck segge ick dy erwerdige meister, dat du my hefft vermant vnd gereißet, to soiken dat kyndekẽ nijes geboren. Ick heb be dy to wyllen ghewest, dynen raedt gheuolget, alst de rede eysschet, vnd hebbe heimgesocht mynen schepper, de kleyn was van lycham, mer groet vnd vngemetten yn der godtheit. De krib ick getymmert, dat hoye vthsundert vnd van dẽ dornen gepurgeirt, ghebleickede doyke gekreghen, vnd dat lieff like kyndekẽ vmmefangen, gekuysset, vnd eerlikẽ tractert. Thom lesten hebbe ick myne knee geboyget, vnd myt gheuoldeden handen mynen heren gebeden, dat he my gheue eynen guden wyllen, eynen rechten vpsaett, vnd eyn fromm leuendt. Alle duße ghauen hefft my to ghesacht Maria, de eyn vyndersche ys aller gnadẽ, vnd dar to Ioseph den allerhilligesten man to eynem tuyghe genommen. Deße tosage hefft my grote froude yngebracht, der du deilafftich salst wesen, wanner du dyt lesest. Vale.

Abb. 4: ‚Centuria', Brief 50

Der Schüler grüßt den Lehrer Brief 50.
vielmals. Großen und ewigen Dank sage ich dir, ehrwürdiger Lehrer, dass du mich gemahnt und dazu angehalten hast, mich dem neugeborenen Kindlein zuzuwenden. Ich bin deinem Willen gefolgt, habe deinen Rat befolgt, wie es Sitte ist, und habe meinen Schöpfer aufgesucht, der vom Leib her klein war, aber groß und unermesslich in seiner Gottheit. Die Krippe habe ich gezimmert, das Heu ausgesucht und von den Dornen gereinigt, gebleichte Tücher besorgt und das liebliche Kindlein umarmt, geküsst und wie es sich geziemt behandelt. Zuletzt habe ich meine Knie gebeugt und mit gefaltenen Händen meinen Herren gebeten, mir einen starken Willen zu verleihen, gute Vorsätze und einen frommen Lebenswandel. Alle diese Gaben hat mir Maria zugesagt, die eine Fürsprecherin aller Gnaden ist, und dazu Josef, ihren heiligen Mann, als Zeugen genommen. Diese Zusage hat mir große Freude bereitet, an der du teilhaben sollst, indem du dies liest. Lebewohl.

In welcker hoichtydt plegen de scholers towegen dat hemelsche kyndekyn: Das Kindelwiegen

In Brief Nr. 49 ermahnt der Lehrer den Schüler, beim „Wiegen des Kindes" nicht zu grob zu sein. Die spezielle Mahnung, nicht zu *wylde* und zu *burachtigh* zu sein, ist gewiss eine der ländlichen Lage und Kultur Herfords geschuldete Besonderheit und damit eine kleine didaktische Finesse. Hingegen ist das Kindelwiegen als solches - so der *terminus technicus* für die Übung, eine Figur, die das neugeborene Jesuskind darstellt, zur Weihnachtszeit in den Arm zu nehmen und zu wiegen - eine Praxis, die weit über Herford wie Westfalen hinausweist. Im deutschen Sprachraum kennt man sie, wie zahlreiche Belege erweisen, bereits seit dem 14. Jahrhundert.[8]

Was erfährt man von Montanus im Detail über das Kindelwiegen gerade in Herford? Zum einen spricht seine Lehrerfigur in Brief 49 es als eine prinzipiell bereits bekannte und eingespielte Übung an (1.), und zwar als eine von Schülern (2.): „In dieser Festzeit pflegen die Schüler das himmlische Kind zu wiegen." Überdies (3.) soll oder kann das Wiegen des Jesuskindes von Gesang begleitet werden: „Diesem Brauch sollst du mit Freuden und süßem Gesang folgen, nicht mit ungestümem und bäurischen Benehmen: denn das führt zu unreinem Gewissen und ruft den Zorn Gottes hervor." Weiterhin können schließlich noch Bemerkungen aus Brief Nr. 1 („Denn an deinen Briefen sehe ich, dass du, wie es mein Rat war, das himmlische Kind mit allen Ehren behandelt und ihm so gut du konntest immer gedient hast.") und aus Brief Nr. 50 („[...] dass du mich gemahnt und dazu angehalten hast, mich dem neugeborenen Kindlein zuzuwenden. [...] habe meinen Schöpfer aufgesucht, der vom Leib her klein war, aber groß und unermesslich in seiner Gottheit. [...] das liebliche Kindlein umarmt, geküsst und wie es sich geziemt behandelt.") auf das Wiegen bezogen werden. Sie weisen die gesamte Handlung als eine sowohl von großer Ernsthaftigkeit und Verantwortung geprägte aus als auch eine durchaus von Gefühlen durchdrungene (4.).

(1.) Obschon im deutschen Sprachraum insgesamt, wie gesagt, bereits seit dem 14. Jahrhundert gut belegt, sind Zeugnisse für die Verbreitung des Kindelwiegens als Weihnachtsbrauch in Westfalen durchaus selten. Zwischen 1507 und 1520, also im zeitlichen Umfeld der Montanus-Briefe, entlohnen die Benediktinerinnen im Kloster Kemnade, heute im Landkreis Holzminden in Niedersachen gelegen, mehrfach den/die Schulmeister für die Anfertigung (*maken*) und/oder das Wiegen (*wegen*) des Jesuskindes zu Weihnachten:

(1507) *Item iiij dem Scholmester und den coralen twen up wynachten dach als de dat kyndeken Ihus makeden*
(1509) *Item den scholmesters to hope iij dat se dat kyneken makeden*
(1511) *Item den Schollmesters iij als de dat kyneken makeden*
(1518) *Item ij ß up wynachten dem magister do he dat kynt wegede*
(1520) *Item iij den Schoelmester dat he dat kynedeken wegede up wynachtendach*[9]

Für ein zweites Zeugnis, das aus der Abteikirche der Benediktinerinnen in Herzebrock-Clarholz stammt und auf 1629 datiert, ist es dagegen bereits fraglich, ob mit ihm das zu wiegende oder nur das in der (Krippen-)Wiege liegende Kind gemeint ist:

(1629) *Item dat weggen Kindeken hebbe ich laten umbmaken kostet iij kopstücke ein neuwe hemmet undt samten decke vorehrdt von de kosterie betalt*[10]

Diese insgesamt dünne westfälische Beleglage erhebt das Herforder Zeugnis des Montanus von 1525 zu einer kleinen Kostbarkeit. An dem Realitätsgehalt der Bemerkung des Herforder Lehrers in Brief 49, dass das Kindelwiegen ein allgemein üblicher Brauch sei, braucht man dennoch nicht zu zweifeln. Zum einen stammt Montanus aus Süddeutschland[11], wo das Kindelwiegen besser bezeugt ist. Zum anderen war er nicht nur Schulmeister, sondern gehörte bereits seit 1486 der religiösen Gemeinschaft der „Brüder vom gemeinsamen Leben", den sogenannten „Fraterherren" in Herford an, die seit 1428 ihren Sitz „Am Holland" hatten.[12] Dem Fraterherren Montanus war das Kindelwiegen auch in seiner nördlicheren Heimat sicher bereits vor 1525 in monastischen Kontexten begegnet, sehr wahrscheinlich speziell in frauenklösterlichen Zusammenhängen, wie sie oben in den Belegen aus Kemnade und Herzebrock-Clarholz oder in jenem lateinisch Weihnachts-Wiegenlied zu greifen sind, das Catherina Tirs (†1604), eine „Schwester vom gemeinsamen Leben", 1588 nach älteren Vorlagen im Frauenkloster Niesing in Münster in ihr westfälisches Liederbuch aufgenommen hatte.[13] Da sich Montanus auch mehrere Jahre bei den Fraterherren in Münster aufgehalten hat[14], wird er zumal die Weihnachtsbräuche im benachbarten Schwesternhaus gekannt haben. Für seine guten Kontakte gerade zu Niederlassungen weiblicher Religiosen wird man zudem sein späteres Amt (seit 1528) als Beichtvater der Herfordern Schwestern vom gemeinsamen Leben in Herford anführen dürfen.[15] Weitere von Catherina Tirs niedergeschriebene Weihnachtslieder waren im übrigen – wie das um 1500 entstandene Liederbuch der Anna von Köln bezeugt - auch im Rheinland bekannt[16] und werden auch von spätmittelalterlichen Handschriften aus dem Umkreis der niederländischen Devotia moderna überliefert.[17] Sowohl nach Köln als auch in die Niederlande hatte Montanus zeitlebens gute Kontakte. Hier wie dort ließ er manches seiner Schulbücher drucken. In Deventer ging er sogar vielleicht selbst eine zeitlang zur Schule. In Köln könnte er einige Jahre studiert haben.[18]

(2.) Ganz anders steht es jedoch um Montanus' Feststellung, es seien gerade Schüler, die den Brauch des Kindelwiegens schon länger pflegten. Das ist bisher weder für Herford – die alte Münsterschule und die 1540 gegründete Lateinschule[19] – noch sonst für Westfalen[20] zu erweisen. Es ist nicht auszuschließen, dass erst Montanus selbst es war, der das Kindelwiegen dort nach 1520 eingeführt hat.

(3.) Die Begleitung der Wiegehandlung durch – für Herford dem Schüler ausdrücklich nahegelegten - (*soi-*

ten) gesangk ist nicht ungewöhnlich. Eines der ältesten deutschsprachigen Kindelwiegelieder stammt von einem bairisch-österreichischen Liederdichter, dem Mönch von Salzburg und schon aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (*Josef, lieber neve mein*).[21] Auf ein im Westfälischen umlaufendes Kindelwiegelied wurde oben verwiesen. In diesem Punkt schließt der Brauch der Herforder Studenten an überregional eingespielte Praktiken an. Beachtung verdient jedoch, dass die Briefe Singen und Wiegen offenbar als nicht-öffentliche Handlung entwerfen. Keine Rede ist von begleitenden liturgischen Handlungen oder irgendwelchen Formen von szenischem, aufgeführten (Weihnachts)-Spiel, an dem die Schüler mit dem Wiegen Anteil und das sie der anwesenden Gemeinde vor Augen geführt hätten. Das ist hingegen in den außerwestfälischen Belegen durchaus häufiger der Fall, und zwar zumal dann, wenn gerade Schüler mit „im Spiel" sind – als „Hilfskräfte" gewissermaßen, als welche sie im Spätmittelalter im kirchlich-liturgischen Umfeld ja durchaus öfter auftreten.[22] Auch in Herford werden christlich-religiöse Rituale teilweise von Schülern getragen. Beispielsweise hatten sie bis ins 19. Jahrhundert hinein die Leichenzüge mit Gesang zu begleiten.[23] Und die Benediktinerinnen in Kemnade entlohnen zwischen 1507 und 1520 ausdrücklich den *scholmester* bzw. die *schollmesters* bzw. den *magister* und den höchstwahrscheinlich von Schülern gebildeten *coral*/Chor dafür, dass sie *up wynachtendach* das Kind gewiegt haben.[24] In der ‚Centuria' dagegen ist das Kindelwiegen ausschließlich private Frömmigkeitsübung.

(4.) Auch über Details, wo die Wiege aufgestellt war, zu welchen Tageszeiten das Kind herausgenommen und gewiegt werden sollte, erfahren wir nichts. Damit tritt nur umso deutlicher noch einmal die Entbindung des Wiegens von rituellen öffentlich-liturgischen oder öffentlichen Spiel-Handlungen hervor und welchem Zweck das Wiegen primär zu dienen hatte: der privaten Frömmigkeit, dem devoten Exerzitium, der geistlichen Andacht, der Würdigung des Weihnachtsgeschehen als ganz herausragendes heilsgeschichtliches Ereignis. Das Wiegen hat daher mit größter Freude über die Ankunft des Herrn auf Erden und ihren Folgen zu geschehen.[25] Aber es hat andererseits auch mit angemessener Ehrfurcht zu geschehen, hängt doch von der „richtigen" Verehrung und Frömmigkeitspraxis nicht weniger als das Seelenheil des Schülers ab.[26]

Ia ouck moustu thymmeren eyne kribbe: Das Krippenbauen

Ob die Kemnader Benediktinerinnen ihr Kindlein nach dem Wiegen in eine vollständig ausgestattete Krippe oder nur der Gottesmutter Maria wieder in die Arme gelegt haben[27], wissen wir nicht: Der Text der Rechnungseinträge bezeugt jedenfalls keine Krippe, sondern bezieht sich auf den Brauch, das Kindelwiegen durch Lehrer und Schüler vor den Augen der Konventualinnen vorzuführen.[28] Das älteste sichere Zeugnis aus Westfalen für eine mit beweglichen Figuren ausgestattete Krippe, die die Geburt Christi im Stall zu Bethlehem darstellt, stammt erst aus der Feder des Montanus.[29]



Abb. 5: Darstellung der Geburt Christi auf dem südlichen Glasfenster im Ostchor der Herforder Johanniskirche

In Brief 1 setzt er die Krippe als bereits vorhanden voraus, denn es steht bereits der Besuch der Heiligen Drei Könige an. In Brief 49 fordert der Lehrer ihren Bau: „Ferner musst du auch eine Krippe zimmern und mit weichem Heu füllen und das Kindlein dort hinein legen, gewickelt in Leinen und gebleichtes Tuch. Zudem stelle dort einen Ochsen und einen Esel hinzu, zwei sanftmütige Tiere, die mir ihrem Atem die Kälte vertreiben, denn es pflegt sehr kalt zu sein." In Brief 50 berichtet der Schüler ganz wie verlangt vorgegangen zu sein: „Die Krippe habe ich gezimmert, das Heu ausgesucht und von den Dornen gereinigt, gebleichte Tücher besorgt und das liebliche Kindlein umarmt, geküsst und wie es sich geziemt behandelt." Wie das Kindelwiegen ist auch das Bauen der Krippe und dann der Umgang mit ihr eine Handlung, die als ein fromm-devotes Exerzitium aufgefasst werden muss, das vielerlei Gelegenheit zur Verinnerlichung des Heilsgeschehens im persönlichen Vollzug gibt. Der Vorgang des Erbauens beginnt bereits (1.) mit der Besorgung ausgewählten, geeigneten Tuches – was von den Schülern sicher auch als eine Reminiszenz an die in Herford etablierte Leinenweberei gelesen wurde. Er setzt sich fort (2.) in der Bearbeitung des Heus, das von Dornen befreit werden soll - womit der Christusfigur wohl weiteres „Leid" erspart werden sollte und also die „leidvollen" Umstände der Geburt Christi in Erinnerung gerufen wurden. Weiterhin wird in den Briefen als eigene Handlung benannt (3.) die Ausstattung mit Ochse und Esel: zwei Tiere, deren „Sanftmütigkeit" nicht nur dem Wesen des Heilands entspricht, sondern deren Atem auch den Stall wärmt und so erneut der Christusfigur Ungemach erspart. Dies ist übrigens ganz sicher eine weitere Lokalreminiszenz: Man denke nur an die in ganz Norddeutschland bis weit ins 19. Jahrhundert hinein verbreitete Bauernhausform des Zwei, Drei- und Vierständerhauses, in dem Vieh und Menschen unter einem Dach wohnten.[30] Überdies gehört hierher dann (4.) das regelmäßige Aufsuchen der Krippe, (5.) das Wiegen, Umarmen und Küssen der Christusfigur, wobei (6.) gesungen werden soll, das (7.) Anbeten und Verehren des Heilands, das in den Heiligen Drei Königen sein biblisches Vorbild finden konnte, dem man nacheifern konn-

te, und schließlich (8.) die persönliche Hinwendung zur aufgebauten Szenerie und speziell an Maria (und Josef) mit Bitten und Gebeten. Christus, Maria, Josef, Ochs und Esel - vom Figurenpersonal her würde man lediglich Schafe und Hirten heute zusätzlich noch erwarten. Der entscheidende Unterschied zu heute liegt jedoch nicht in der Figurenbesetzung, sondern in der Funktion der Krippe. Sie war den Herforder Schülern 1525 keineswegs einfach nur zusätzlicher Schmuck und Zierde an den Festtagen, sondern vielmehr ein Ort ihres frommen Exerzitiums, der geistlichen Besinnung und Einkehr, der Andacht, der verinnerlichenden „Annäherung" im Wortsinne an ein zentrales Ereignis der christlichen Heilsgeschichte.

dattu der drijer konnynge verwachtest: Die Anbetung der Heiligen Drei Könige

Hat sich jeder Schüler am Studentenhof seine eigene Krippe für die Andachtsübungen gebaut? Oder war es eine Auszeichnung einzelner Schüler, die Krippe „für alle" bauen zu können, die dann für das Kollektiv sichtbar an einem zentralen Ort aufgestellt war? Oder gab es neben der eigenen auch noch eine gemeinsame Krippe am Studentenhof? Dies sind Fragen, die der dritte hier zu erörternde Brief, zugleich der Eingangsbrief der ‚Centuria' aufwirft. In ihm fordert der Lehrer nämlich dazu auf, nur genau zu beobachten, was sich über die Festtage in der Krippe verändert. „Jetzt fehlt noch ein tüchtiger Schritt", mahnt er, „dass du die drei Könige erwartest und genau darauf achtest, wie sie aus fernen Ländern zur königlichen Stadt Jerusalem kommen (wohin sie mit der Botschaft gewiesen wurden, Christus werde in Bethlehem geboren), zudem, wie ein Stern sie mit hellem Strahl zu der Wiege des himmlischen Kindes leitet, zuletzt, wie sie auf ihre Knie fallen und ihren Heiland mit gefalteten Händen anbeten und mit Gold, Weihrauch und Myrrhe ehren." Am Dreikönigstag sind es offensichtlich fremde Hände, die die Krippenfiguren bewegen und die drei Weisen aus dem Morgenland einführen, die den Schülern das biblische Vorbild für die eigene Anbetung und Verehrung des Herrn geben. Denkbar ist auch, dass zwar jeder seine eigene Krippe besaß und nur die Figuren der drei Weisen zum entsprechenden Tag von jemand anderem ergänzt wurden. Dass Schüler als Sternsinger umherziehen, lässt sich in Westfalen seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts vielerorts nachweisen.[31] Die Aufführung liturgischer oder paraliturgischer Dreikönigsspiele war hier sogar eine noch bedeutend ältere Gewohnheit.[32] Jedoch führt in der speziellen Herforder Frage das westfälische Brauchtum zum Dreikönigstag nicht weiter. Sie muss offen bleiben - auch wenn es ein ansprechende Überlegung sein mag, dass eine für alle Mitglieder des Studentenhofes sichtbare Krippe vielleicht in der Neustädter Kirche gestanden haben könnte, in deren Holzbänken man noch heute Platzreservierungen für die Fraterherren vom „Holland" erkennen kann. Dort kann man nämlich im südlichen, ältesten Fenster des Ostchores – es datiert noch in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts – eine der schönsten Darstellungen der Geburt

Christi im Stall zu Bethlehem aus dem westfälischen Spätmittelalter überhaupt bewundern (vgl. Abb 5). Gleich links neben der Krippenszene ist zudem die Anbetung der Heiligen Drei Könige dargestellt. Auf beiden Bildern strahlt hell der Stern von Bethlehem, den nicht zu übersehen Montanus 1525 gemahnt hatte. Einen schöneren Platz für die Krippe der Herforder Studenten unterhalb dieser zwei Bildfenster in der Johanniskirche kann man sich kaum denken.

Solche Überlegungen müssen freilich Spekulation bleiben. Dagegen lässt sich als gesichert festhalten, dass die Weihnachtsbräuche der Herforder Schüler keineswegs, wie man vor allem in populärwissenschaftlichen Darstellungen zu westfälischen Weihnachtsbräuchen manchmal lesen kann[33], schlicht bereits mit einem vermeintlich allgemeinmenschlichen Bedürfnis erklärt werden können, sich das Weihnachtsgeschehen als zentrales heilsgeschichtlich-religiöses Ereignis eben möglichst anschaulich zu gestalten. Anhand der Briefe des Montanus scheint im Hintergrund der Bräuche vielmehr ein frömmigkeitsgeschichtlich präzise zu verortender Anstoß auf: die geistlich-monastische (etwa: benediktinische) Spiritualität, insbesondere aber die spätmittelalterliche religiöse Bewegung der Devotio moderna mit ihren dezidierten Überlegungen zur Meditation als Instrument einer neuen Aneignung des Glaubens, den man weniger in der Institution der alten Kirche als weitergehend in der Lebenspraxis des Einzelnen zu verankern bestrebt war. In den entsprechenden Überlegungen spielte gerade auch das emotionale Berührtsein, die *affectatio*, eine zentrale Rolle als Bindeglied zwischen intellektueller Meditation und innerer Aneignung.[34] In diesem geistigen Klima ist auch Montanus groß geworden und hat er sich als Fraterherr täglich bewegt. Seinen Schülern wiederum macht er es fruchtbar, indem er ihr Bauen an der Krippe, ihren Umgang mit der Krippe und das von ihnen Geschaute in einzelnen Aspekten auf den religiösen Sinn hin durchsichtig macht oder entsprechende Deutung anregt (der kleiner Körper des Jesuskinds, aber seine übergroße Göttlichkeit; die der göttlichen entsprechende Sanftmütigkeit von Ochse und Esel; die Wärme ihres Atems; die Dornen im Heu).[35]

An anderen Stellen der ‚Centuria' kann das besondere Augenmerk des Montanus auf der aufrichtig verinnerlichten persönlichen Religiosität sogar noch deutlicher zum Ausdruck kommen, etwa wenn er – in höchst beachtenswerter Distanz zum verbreiteten Judenhass der Zeit übrigens - einen Priester (*sacerdos*) einen Lehrer (*scholaster*) dessen Scheinheiligkeit tadeln lässt, mit der er zur Beichte gehe und die Sakramente empfange, aber im Herzen den Juden ihren Hass gegen Jesus vorhalte: So handele er in seinem eigenen Hass gegen die Juden Christus gegenüber noch schändlicher als die Juden es gegen ihn selbst täten. Gott aber, so betont der geistliche Briefschreiber, sieht immer ins Innere jedes einzelnen Menschen, sieht in sein Herz.

Anmerkungen

[1] Dietmar Sauermann, Von Advent bis Dreikönige. Weihnachten in Westfalen (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 93), Münster/New York 1996, 110.

[2] Rudolf Berliner, Die Weihnachtskrippe, München 1955, 143.

[3] Franz Krins, Beiträge zur Geschichte der Weihnachtskrippe in Westfalen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 23 (1977), 279-301; Ders., Neue Beiträge zur Geschichte der Weihnachtskrippe in Westfalen vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 28 (1983), 155-164. Die ältesten eindeutigen Belege stammen aus Coesfeld (Krins: Beiträge [s. o.], 158: 1621, 1622), Paderborn (Krins: Neue Beiträge [s. o.], 298: 1610, 1616) und Südlohn (Krins: Neue Beiträge [s. o.], 163: 1623). Die aus diesen Belegen gezogene Folgerung von Krins, „dass die Weihnachtskrippe um 1600 in Westfalen üblich war" (Krins: Beiträge [s. o.], 283) ist freilich in Datierung und Reichweite unpräzise. Die auf Krins aufruhende Zusammenstellung von Sauermann dagegen ([wie Anm. 1], 129) stellt unkritisch Belege ganz unterschiedlicher Zuverlässigkeit zusammen. Speziell zu den von Krins für eine Krippe in Beschlag genommenen Rechnungsbelegen der Kemnader Benediktinerinnen (1507-20) siehe weiter unten. Das für die Herforder Lebensverhältnisse in der Frühen Neuzeit im allgemeinen sehr ergiebige und materialreiche Buch von Angermann steuert speziell für das Weihnachtsbrauchtum ausnahmsweise nichts Einschlägiges bei: Gertrud Angermann, Volksleben im Nordosten Westfalens zu Beginn der Neuzeit. Eine wachsende Bevölkerung im Kräftefeld von Reformation und Renaissance, Obrigkeit und Wirtschaft (Minden - Herford - Ravensberg - Lippe) (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 89), Münster/New York 1995.

[4] Vgl. zu Montanus v. a. Hans-Ulrich Mose, Der Herforder Humanist und Fraterherr Jacobus Montanus Spirensis († nach 1534), in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 96 (2001), 21-53, sowie demnächst den grundlegenden Artikel zu Person und Werk von Klaus Kipf, Montanus, Jacobus, in: Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. v. Wilhelm Kühlmann [u. a.], Berlin/New York [im Druck].

[5] Vgl. zu dieser Stiftung Christoph Matthias Mölling, Programma memoriam Hermann Nani et M. Zachariae Rottmanni virorum amore meritis in litteratam patriam celeberrimorvm recolens [...], Bielefeld o. J. [1749] (erste gedruckte Nachricht von Dwergs Stiftung); Ernst Knefel, Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums in Herford [...], Herford 1817, 15f.; August Ludwig Francke, Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford [...], Herford 1840, 9-12; Ludwig Hölscher, Geschichte des Gymnasiums in Herford I-III. Progr. Herford 1869-74, Teil I, 14-18 (besonders zu den Geschicken der Stiftung nach dem 16. Jahrhundert); Julius Normann, Herforder Chronik. Sagen und Geschichtsbilder aus der Vergangenheit von Stift und Stadt, Herford 1910, 253; Hermann Keussen, Die Kölner Juristenschule und die Kronenburse. (Die Stiftungen Dwerg und Vorburg), in: Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins 14 (1932), 54-91; Ders., Die alte Universität Köln. Grundzüge ihrer Verfassung und ihrer Geschichte, Köln 1934, 241-261; Wilhelm Holtschmidt, Von der Lateinschule an der Münsterkirche zum Friedrichs-Gymnasium, in: In alter Gebundenheit zu neuer Freiheit. 425 Jahre Gymnasium Fridericianum zu Herford, Herford 1965, 7-87, hier 8f.; M. Justina Grothe, The Kronenburse of the Faculty of Law of the University of Cologne, in: Franciscan Studies 31 (1971), 235-299 (mit Abdruck des Testaments 267-279); Rainer Pape, Sancta Herfordia. Geschichte Herfords von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herford 1979, 134-141 (ohne Quellennachweise); Klaus Wriedt, Studienförderung und Studienstiftungen in norddeutschen Städten (14.-16. Jahrhundert), in: K. W., Schule und Universität. Bildungsverhältnisse in norddeutschen Städten des Spätmittelalters. Gesammelte Aufsätze von K. W., Leiden 2005, 123-148 [zuerst in: Stadt und Universität, hg. v. Heinz Duchhardt (Städteforschung Reihe A. Darstellungen 33), Köln/Weimar/Wien 1993, 33-49], hier besonders 139.

[6] Centuria | Epistolarum For- | mularum sermone cum, ut aiunt, uul= | gari, tum latino

studiosae iuuentuti, [...] per [...] Iacobum Montanum Spirensem recens edita. Köln: Eucharius Cervicornus, Mai 1525 (vgl. Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, hg. v. der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Stuttgart 1983-2000, Nr. ZV 11147). Den nachstehenden Ausführungen liegt das in der Universitätsbibliothek Münster aufbewahrte Exemplar zugrunde. Eine kritische Ausgabe der ,Centuria' ist in Vorbereitung.

[7] Die Graphien der Druckausgabe von 1525 sind beibehalten. Abkürzungen sind aufgelöst. Zudem ist als Lesehilfe eine Interpunktion eingefügt. Im Anschluss daran ist die Groß- und Kleinschreibung geregelt: Außer an Satzanfängen und bei Eigennamen wird durchgehend Kleinschreibung gewählt. Auf die Wiedergabe der an die niederdeutschen Prosabriefe jeweils anschließenden lateinischen Lemmata, die praktische Übersetzungs- und Formulierungshilfen geben, ist im Hinblick auf das eingeschränkte Anliegen des vorliegenden Beitrags verzichtet - obgleich die niederdeutschen Briefe durchaus vom Lateinischen her und auf das Lateinische hin formuliert sind (vgl. etwa den lateinischen AcI, der der Formulierung „Christum geboren werden in Betlehem" in Nr. 1 zugrunde liegt; weitere Hinweise dazu bei Mose, Montanus [wie Anm. 4], 46f.).

[8] Vgl. zusammenfassend Sabine John, Kindelwiegen, in: Marienlexikon, hg. v. Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1988-94, Bd. 3, 552-555 (mit Verweisen auf weitere Literatur). Zahlreiche deutschsprachige Belege bei Johannes Janota, Studien zu Funktion und Typus des deutschen geistlichen Liedes im Mittelalter (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 23), München 1968, 125-150. Vgl. weiterhin die einschlägigen Artikel in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. v. Kurt Ruh [u. a.], Berlin/New York 1978-2008, nämlich: Eckhard Simon, ,Schwäbisches Weihnachtsspiel' (Bd. 8, Sp. 911-913); Johannes Janota, ,Seckauer Cantionale' (Bd. 8, Sp. 983-986); Ders., ,Puer natus in Bethlehem' (Bd. 7, Sp. 903f.); Burghart Wachinger, ,Resonet in laudibus' (Bd. 7, Sp. 1226-1231); Ders., Mönch von Salzburg (Bd. 6, Sp. 658-670); Walther Lipphardt, ,Hessisches Weihnachtsspiel' (,Ludus de nativitate Domini') (Bd. 3, Sp. 1198-1200); Ders., ,Dies est laetitiae in ortu regali' (Bd. 2, Sp. 90-93); Bernd Neumann, ,Erlauer Spiele' (Bd. 2, Sp. 592-599); Walther Lipphardt, ,Gelobet sistu Jesu Christ' (Bd. 2, Sp. 1184-1186).

[9] Krins, Neue Beiträge (wie Anm. 3), 160.

[10] Ebd., 159.

[11] Der ihn Bretten bei Karlsruhe geborene Philipp Melanchthon spricht Montanus in einem Brief als seinen „Landsmann" an, und bei seinem Eintritt ins Herforder Fraterhaus 1486 gibt Montanus Gernsbach in der Diözese Speyer als Herkunft an (Nachweise bei Kipf, Montanus [wie Anm. 4]

[12] Vgl. zusammenfassend zu den Herforder Fraterherren Wolfgang Leesch, Herford - Fraterherren, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung, hg. v. Karl Hengst (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44), Münster 1992-2003, Bd. 1, 430-435, sowie: Monasticon Fratrum Vitae Communis, hg. v. Wolfgang Leesch [u. a.], Brüssel 1979, Bd. 2, 69-76, und zuletzt Ulrich Meier, Alltag im Fraterhaus. Ein Geschäftsbuch der Brüder vom gemeinsamen Leben in Herford aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Fromme Frauen und Ordensmänner. Klöster und Stifte im heiligen Herford, hg. v. Olaf Schirmeister (Herforder Forschungen 10), Bielefeld 2000, 215-245.

[13] Niederdeutsche geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande, nach Handschriften aus dem XV. und XVI. Jahrhundert hg. v. Bernhard Hölscher, Berlin 1854, Nr. XV nach der Zählung der 1870/71 angelegten Abschrift von Ludwig Erk (Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Ms. mus. 40411): Jubilemus puero (Einordnung als Kindelwiegengesang bei Walter Salmen, Weihnachtsgesänge des Mittelalters in westfälischer Aufzeichnung, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 36 [1952], 22-29, hier 26).

[14] Nachweise zuletzt bei Kipf, Montanus (wie Anm. 4).

[15] Während sich vom Fraterherrenhaus keinerlei Spuren im Herforder Stadtbild mehr erhalten haben, steht vom Schwesternhaus immerhin noch eine (von der Berliner

Straße aus einzusehende) Seitenwand. Zur Niederlassung zusamenfassend Gerhard Rehm, Herford - Schwesternhaus auf dem Holland, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 12), Bd. 1, 435-437.

[16] Vgl. Liederbuch der Anna von Köln (um 1500). Eingeleitet und hg. von Walter Salmen und Johannes Koepp (Denkmäler rheinischer Musik 4), Düsseldorf 1954, 11 und 60 zu Nr. VIII (Omnis mundus iocundetur) bei Tirs und 8 und 60 zu Nr. X (In dulci jubilo) bei Tirs.

[17] Vgl. Ulrike Hascher-Burger, Gesungene Innigkeit. Studien zu einer Musikhandschrift der Devotio moderna (Utrecht, Universitätsbibliotheek, MS 16 H 34, olim B 113). Mit einer Edition der Gesänge, Leiden 2002, Nr. 74 (486 Verzeichnis weiterer Überlieferungsparallelen), Nr. 70f. (482f. Verzeichnis weiterer Überlieferungsparallelen) und Nr. 76 (478 Verzeichnis weiterer Überlieferungsparallelen) zu Nr. VII (Verbum caro factum est), Nr. IX (Puer natus in bethleem) und Nr. X (In dulci iubilo) bei Tirs.

[18] Vgl. Kipf, Montanus (wie Anm. 4).

[19] Vgl. v. a. Holtschmidt, Lateinschule (wie Anm. 5). Vgl. weiterhin zur älteren Herforder Schulgeschichte: Knefel, Geschichte (wie Anm. 5); Francke, Geschichte (wie Anm. 5); Hölscher, Geschichte (wie Anm. 5); Hartmut Braun, Eine Generation formt die nächste. Erziehung und Schule, in: 1200 Jahre Herford. Spuren der Geschichte, hg. v. Theodor Helmert-Corvey und Thomas Schuler (Herforder Forschungen 2), Herford 1989, 307-344; Rainer Pape, Über die Schule am Herforder Münster im Mittelalter, in: Friedrichs-Gymnasium Herford 1540-1990, Herford 1990, 28-33; Jens Bruning, „Konfessionalisierung" und Bildungswesen: Die Lateinschulen in Minden, Herford und Bielefeld im 16. und 17. Jahrhundert, in: 88. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. Jahrgang 2002/2003, 79-100.

[20] Vgl. zur älteren Schulgeschichte Westfalens Josef Frey, Schulen im heutigen Westfalen vor dem 14. Jahrhundert, Progr. Münster 1894; Alfred Hartlieb von Walthor, Höhere Schulen in Westfalen vom Ende des 15. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Westfälische Zeitschrift 107 (1957), 1-105; Ders., Dom-, Kloster- und Stiftsschulen in Westfalen bis 1800, in: Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 12), 573-595.

[21] Zum Autor zusammenfassend Wachinger, Mönch (wie Anm. 8). Vgl. für den Text: Die geistlichen Lieder des Mönchs von Salzburg, hg. v. Franz Viktor Spechtler (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 51 [175]), Berlin/New York 1970, dort Lied G 22. Die Autorschaft des Mönchs ist allerdings nicht über jeden Zweifel erhaben.

[22] Dazu ausführlicher Janota, Geistliches Lied (wie Anm. 8); vgl. auch John, Kindelwiegen (wie Anm. 8), 553f., sowie die zahlreichen bei Neumann versammelten Zeugnisse: Bernd Neumann, Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 84f.), München 1987, 1076 (Register s. v. Schüler, Schuldrama, Schule, Schulmeister).

[23] Vgl. Holtschmidt, Lateinschule (wie Anm. 5), 38, 44, 49.

[24] Krins, Neue Beiträge (wie Anm. 3), 160.

[25] In jedem der drei Briefe kommt die „vroude" explizit zur Sprache: „Alles dies soll dir große Freude bereiten." (1); „Diesem Brauch sollst du mit Freuden und süßem Gesang folgen" (49); „Diese Zusage hat mir große Freude bereitet, an der du teilhaben sollst, indem du dies liest." (50).

[26] Vgl. „das himmlische Kind mit allen Ehren behandelt", „so gut du konntest immer gedient", „Verhalten wie es sich geziemt" (1); „das führt zu unreinem Gewissen und ruft den Zorn Gottes hervor", „darfst das Kindlein in der Krippe nicht vernachlässigen oder vergessen", „Schaden an deiner Seele vermeidest" (49); „das liebliche Kindlein [...] wie es sich geziemt behandelt" (50).

[27] Vgl. zur zweiten Variante Krins, Beiträge (wie Anm. 3), 295 (aus dem Bericht eines Pfarrers aus Lügde): „Dieser fromme Eifer sporte mich dazu an, bald eine schöne Statue von einem Bildhauer machen zu lassen, und zwar der sel. Jungfrau und ihres Sohnes, der derart in ihrem Schoß saß, daß er von dort weggenommen und zur Weihnachtszeit in die Krippe gelegt werden konnte."

[28] Krins, Beiträge (wie Anm. 3), 156 ist daher zurecht skeptisch: „Selbst wenn die Rechnungen aus Kemnade nicht unbedingt als Belege für die Krippe in Anspruch

genommen werden können [...]." Zuvor heißt es hingegen: „Aus der Beteiligung von drei Männern kann geschlossen werden, daß nicht nur ein Jesuskind ‚gemacht' wurde, sondern daß es sich hier um eine Krippe gehandelt haben kann." Krins bezieht die Praxis des „öffentlichen" Kindelwiegens durch Lehrer und Schüler (Chorsänger) nicht in seine Überlegungen ein und missdeutet daher die Mehrzahl der beteiligten Personen. Nach meiner hier vorgeschlagenen Lesart sind folglich die Verben in den Formulierungen „dat kyndeken maken" und „dat kyndeken wegen" als Synonyme aufzufassen.

[29] Zu den zeitlich anschließenden Belegen aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts s. o. Anm. 3.

[30] Vgl. Josef Schepers, Haus und Hof des westfälischen Bauern. 7., neubearbeitete Auflage, Münster 1994.

[31] Vgl. Krins, Beiträge (wie Anm. 3), 282f., und Krins, Neue Beiträge (wie Anm. 3), 155.

[32] Vgl. Krins, Beiträge (wie Anm. 3), 282 (Bocholt 1526). Zu Dreikönigsspielen und Sternsingen in Westfalen zusammenfassend Sauermann, Advent (wie Anm. 1), 189.

[33] So etwa bei Rainer Pape, Als der Weihnachtsbaum nach Herford kam. Alt-Herforder Bräuche zwischen Advent und Dreikönige, Herford 2007, 113, oder Salmen, Weihnachtsgesänge (wie Anm. 13), 22.

[34] Vgl. etwa Hascher-Burger, Innigkeit (wie Anm. 17), 95-111 (hier besonders 107-110 zum Weihnachtsgeschehen) und 131-141 (zur affectatio).

[35] Es liegt zumal angesichts solcher konkretisierenden Stellen in der ‚Centuria' auf der Hand, dass auch die Pädagogik des Montanus letzlich nicht ohne den Hintergrund der Devotio moderna verstanden werden kann. Darzustellen freilich, in welcher beachtlichen Weise Montanus als Schulschriftsteller Rücksicht auf den Schüler, seine Lebenswelt und seine Lernvoraussetzungen nimmt, ist hier nicht der Raum.